

Christof Dipper

Dialog und Transfer als wissenschaftliche Praxis

Die Arbeitsgemeinschaft für die Neueste Geschichte Italiens

1. Gründung und Aufgaben

Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft für die Neueste Geschichte Italiens im Jahr 1974 war ein gezielter wissenschaftspolitischer Akt Wolfgang Schieders gemeinsam mit Jens Petersen und in Abstimmung mit dem damaligen Direktor des Deutschen Historischen Instituts (DHI) in Rom, Reinhard Elze. Er sollte erstens Elze den Rücken stärken und beweisen, dass die 1971 getroffene Entscheidung, im Institut eine Planstelle für die neueste italienische Geschichte einzurichten, richtig war. Zweitens sollte nach außen hin dokumentiert werden, dass es inzwischen auch deutsche Italien-spezialisten gab, die nicht das Mittelalter oder allenfalls die Frühe Neuzeit erforschen, sondern Zeitgeschichte, genauer: den Faschismus. Die Hoffnung Schieders und Petersens, dass die moderne Italienforschung auf Dauer die international sichtbarere sein würde, sollte sich bestätigen. Davon profitiert auch das DHI Rom selbst in hohem Maße. Die Zusammenarbeit mit der AG Italien ist daher denkbar eng und reibungslos.

Unmittelbares Ziel der Arbeitsgemeinschaft war es, mit möglichst geringem Verwaltungsaufwand Historiker, Politologen und Vertreter anderer Nachbarwissenschaften mit Interesse an italienischer Zeitgeschichte zusammenzubringen und zu motivieren, dieses Interesse an ihre Schüler weiterzugeben. Deshalb ist die AG Italien kein Verein; Wahlen und förmliche Mitgliedschaft sind unbekannt. Es gibt einfach einen Vorsitzenden, der mit seinem Sekretariat die Dinge organisiert und fallweise Meinungsbilder erstellt. Dass daraus eine Anlaufstelle für Auskünfte wird, ist vor allem dem Internet geschuldet. Die selbstverordneten Aktivitäten beschränken sich jedoch auf Tagungen sowie die Herausgabe und Verteilung der „Bibliographischen Informationen“ (BI). Diese kann man abonnieren; die so entstandene und laufend fortgeschriebene Adressendatei dient dem Zweck, den Kern derer zu identifizieren, die dauerhaft mit italienischer Zeitgeschichte befasst sind.

Die „Bibliographischen Informationen“, von denen inzwischen die Nr. 123 vorliegt¹, sind die wichtigste Serviceleistung der AG Italien, die sie zugleich auf Dauer stellen². Am Anfang dienten sie dem Direktor des DHI Rom auch als Nachweis für die Richtigkeit seiner Entscheidung, dass sich das Institut neunzig Jahre nach seiner Gründung der italienischen Zeitgeschichte geöffnet hat. Es war bis dato eine Bastion der mittelalterlichen Papst- und damit zugleich der Reichsgeschichte gewesen, die jedoch immer weniger Interessenten fand – ein Trend, der bis heute anhält.

2. Die „Bibliographischen Informationen“

Die 1974 erstmals erschienenen „Bibliographischen Informationen“ hatten und haben aber keineswegs nur taktische Bedeutung. Sie erwiesen sich im Gegenteil sofort als ein unverzichtbares Informationsorgan über Neuerscheinungen in italienischer Sprache. Denn nicht nur war die italienische Verlagslandschaft mangels Grossisten oder eines schlagkräftigen Dachverbands höchst unübersichtlich. Hinzu kam, dass damals auch die *Bibliografia storica nazionale*, die bei weitem nicht in allen deutschen Universitätsbibliotheken zu haben war, regelmäßig mit mehrjähriger Verspätung erschien. Mit der *Bibliografia Nazionale Italiana* verhielt es sich nicht anders, und der *Catalogo dei libri in commercio* war (und ist) schon deswegen nicht sehr hilfreich, weil es zum Kennzeichen der italienischen Wissenschaftslandschaft gehört, dass vieles gar nicht im Buchhandel erscheint. Die BI haben aber den Ehrgeiz, auch die sogenannte graue Literatur zu verzeichnen. So fiel die Entscheidung für das Projekt der BI genau zum richtigen Zeitpunkt. Es ist auch im Zeichen elektronischer Kataloge nicht überflüssig geworden.

Das Unternehmen war in mehrfacher Hinsicht kühn. Erstens verpflichtete sich das DHI Rom mit der Publikation eines Verzeichnisses aktueller Bücher zu einer ganz neuartigen Dienstleistung; kein anderes Auslandshistorisches Institut hat seither einen vergleichbaren Schritt gewagt. Zweitens war der Arbeitsaufwand

¹ Der vollständige Titel lautet gegenwärtig: Bibliographische Informationen zur neuesten Geschichte Italiens/Informazioni bibliografiche sulla storia contemporanea italiana, begr. von/fondate da Jens Petersen, hrsg. von/a cura di Lutz Klinkhammer, Redaktion/Redazione: Gerhard Kuck und Susanne Wesely, Deutsches Historisches Institut in Rom/Istituto Storico Germanico di Roma – Arbeitsgemeinschaft für die neueste Geschichte Italiens/Gruppo di studio per la storia contemporanea italiana.

² Den unregelmäßig versandten Rundbriefen kommt diese Funktion, wie noch zu zeigen sein wird, nicht zu.

für die Erhebung der Titel zunächst nur ungefähr abzusehen; er stellte sich als gewaltig heraus, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Drittens war natürlich nicht bekannt, wie das Publikum reagieren würde. Die Resonanz übertraf alle Erwartungen und trägt heute den Ruf des DHI Rom weit über die Grenzen des deutschen und italienischen Kulturraums hinaus. Noch immer eilen die BI den offiziellen italienischen Bibliographien voraus, weshalb sie derzeit (Stand 2007) von mehr als fünfzig Bibliotheken und Forschungsinstituten abonniert werden, darunter 32 deutschen und 14 italienischen.

Der Titel hält, was er verspricht. Die BI liefern nicht nur die üblichen bibliographischen Angaben, sondern darüber hinaus in allen Fällen, in denen das möglich ist, das Inhaltsverzeichnis oder einen kurzen Kommentar. Vor allem für Sammelbände ist dies außerordentlich nützlich. Ferner vermerken sie die Quelle, aus der die Informationen stammen, und enthalten nicht zuletzt den Hinweis, ob das Buch in der Bibliothek des DHI Rom erhältlich ist. Die laufende Numerierung erlaubt Rückverweise auf verwandte Titel oder andere Zusammenhänge. Dass die Titel sachsystematisch beziehungsweise chronologisch verzeichnet sind, versteht sich von selbst. Ein Register schließt jedes Heft ab. Die Beschaffung dieser Angaben ist aufwändig, und nicht von ungefähr gehört die Arbeit an den BI zu den schriftlich festgelegten Dienstpflichten des jeweiligen Referenten für Zeitgeschichte – seit 1999 ist das Lutz Klinkhammer – am DHI.

Die in Rom zusammengestellten Listen gehen an den Vorsitzenden der AG Italien, der sie mit Hilfe seines Sekretariats drucken lässt und anschließend verschickt. Seit 2007 werden die Hefte – sie erscheinen dreimal jährlich – im Regelfall als PDF-Datei verteilt. Nur Bibliotheken und das DHI Rom, das inzwischen das Gros der Auflage selbst abnimmt und damit seine wissenschaftlichen und Tauschbeziehungen pflegt, erhalten noch eine gedruckte Version. Eine in Rom angesiedelte Datenbank, die die seit 1999 elektronisch erfassten Buchtitel enthält, ist geplant. Man wird dann endlich ohne großen Aufwand auch in den früheren Nummern der BI recherchieren können. Die Druckauflage beträgt derzeit 290 Stück, circa zwanzig davon gehen an Einzelpersonen in ganz Europa und Nordamerika. Zusammen mit den Empfängern der elektronischen Versandform stellen sie, so darf man vermuten, den Kern der über die AG Italien erfassten Italienhistoriker dar.

3. *Storia e Critica*

Bei *Storia e Critica* handelte es sich um einen von 1979 bis 1999 erschienenen Informationsdienst³, der ganz mit der Person von Jens Petersen verbunden war. Seine Bezieher erhielten dank der in Fotokopie reproduzierten Zeitungsartikel unmittelbare Kenntnis der wichtigsten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, Kongresse und Gedenkveranstaltungen sowie sonstiger erinnerungs- oder geschichtspolitischer Ereignisse. Das war lange Zeit eine unverzichtbare Hilfestellung, weil die kulturellen und wissenschaftlichen Eliten Italiens ihre Meinungsverschiedenheiten vorzugsweise in Tageszeitungen auszutragen pflegten, so dass nur die regelmäßige Lektüre der Feuilletons aller maßgeblichen Blätter über den jeweiligen Stand des historiographischen Diskurses Auskunft gab. Aber abgesehen davon, dass das Sammeln und Bearbeiten dieser Artikel auf Dauer selbst die scheinbar unbegrenzte Arbeitskraft Petersens überstieg – das DHI Rom vervielfältigte, band und versandte die Hefte alleine (und kostenlos) –, verschlechterte sich auch das Verhältnis von Aufwand und Ertrag infolge der Krise der italienischen Universitäten und mehr noch der Zeitungen von der zweiten Hälfte der achtziger Jahre an. An einem bestimmten Punkt hat dann auch das Internet einem solchen Informationsdienst starke Konkurrenz gemacht⁴. Inzwischen existiert ein Zusammenschluss der italienischen Zeithistoriker, die *Società Italiana per lo Studio della Storia Contemporanea* (SISSCO), die außerordentlich rührig ist und ein Stück weit den historiographischen Diskurs ins Innere der Wissenschaft zurückverlegt hat⁵. Für zwanzig Jahre aber erlaubte *Storia e Critica* ihren Beziehern einen unmittelbaren Blick auf die zerklüftete Landschaft der italienischen Zeitgeschichte beziehungsweise die Auseinandersetzungen darüber, wie er Interessierten im Ausland niemals zuvor vergönnt war, und noch heute enthalten die Hefte eine Fülle von Quellen, die für die Wissenschaftsgeschichte jener bewegten Zeit unentbehrlich sind.

³ Der vollständige Titel lautet: *Storia e critica: Die italienische Zeitgeschichte im Spiegel der Tages- und Wochenpresse. Zur Information der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für die Neueste Geschichte Italiens zusammengest. und hrsg. von Jens Petersen, Rom (DHI), Heft 1 (1979) – H. 84 (1999); ein bis 1985 reichendes Register erschien 1986.*

⁴ Das Italienportal www.historicum.net/laender/italien bietet viele Links zu Institutionen, einen Überblick über aktuelle Debatten findet man dagegen schwerlich.

⁵ Vgl. www.sissco.it.

4. Tagungen

Zu den Aufgaben der AG Italien gehörte von Anfang an die Organisation von Tagungen, die in der Regel alle zwei Jahre stattfinden. Die Festlegung der Themen basiert auf Umfragen unter den Mitgliedern und Auskünften des DHI Rom, das naturgemäß den vollständigsten Überblick über laufende Forschungen besitzt. Denn darum vor allem geht es: Die Arbeitsgemeinschaft möchte in erster Linie dem Nachwuchs ein Forum bieten, das eigene Projekt Experten vorzustellen. Deshalb gibt es in der Regel keine Tagungsbände⁶. Das DHI Rom lädt regelmäßig prominente italienische Kolleginnen und Kollegen zu diesen Tagungen nach Deutschland ein, die nicht unbedingt selbst einen Vortrag halten, sondern die Referate anderer kommentieren und überhaupt als Ratgeber und Ansprechpartner fungieren sollen. Auf diese Weise kam inzwischen praktisch die gesamte Prominenz der italienischen Zeithistoriker (mit der bemerkenswerten Ausnahme Enzo Collottis, der allen Einladungen widerstand) zu den Tagungen der AG Italien, die zunächst dreizehn Jahre in Trier stattfanden, dann – verbunden mit dem Wechsel Wolfgang Schieders – in Köln und seit 2004 schließlich in Berlin⁷. Die finanziellen Mittel dazu kommen vor allem von Stiftungen, doch gewähren Institutionen, die am Tagungsort ansässig sind, ebenfalls Zuschüsse.

Bei den Tagungen der Arbeitsgemeinschaft halten sich sach- und epochengeschichtliche Themen die Waage. Ein leichtes Übergewicht hat das 20. Jahrhundert, und hier natürlich die Zeit des Faschismus, wie es den Forschungspräferenzen nicht nur der beiden Gründer entspricht. Am inzwischen schon wieder abgeklungenen Aufschwung der italienischen Risorgimentoforschung beteiligten sich die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft ebenfalls häufig⁸, aber nur einmal wagten sie einen Ausflug über die selbstgesteckte historische Zäsur hinaus ins *Settecento* und die Zeit der Revolution.

⁶ Einzige Ausnahme ist: Jens Petersen/Wolfgang Schieder (Hrsg.), *Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat, Wirtschaft, Kultur*, Köln 1998.

⁷ 1992 lud das *Istituto Storico italo-germanico* die AG Italien nach Trient ein. Wie zu erwarten gewesen war, blieb der wissenschaftliche Nachwuchs aus Deutschland dieser Tagung weitgehend fern.

⁸ Hinzuzurechnen wäre noch die nach demselben Muster im Jahre 2001 abgehaltene römische Tagung über die Risorgimentoforschung des deutschen wissenschaftlichen Nachwuchses, deren Beiträge im Druck vorliegen: *La ricerca tedesca sul Risorgimento italiano. Temi e prospettive*, hrsg. von Andrea Ciampani und Lutz Klinkhammer, Rom 2000 (*Rassegna storica del Risorgimento* 88 (2001), Supplementband).

Die AG Italien passt sich somit der in Italien gebräuchlichen Periodisierung an, die Zeitgeschichte mit dem Jahr 1800 beginnen zu lassen, verteilt jedoch die Gewichte erkennbar anders als die italienische Forschung. Rezeptionstheorie und Transferforschung könnten das näher erklären. Hier soll stattdessen das Augenmerk auf zwei andere Entwicklungen gelegt werden, die erkennen lassen, dass die AG Italien nicht von den allgemeinen Trends im Wissenschaftsleben abgekoppelt ist. Erstens belegen die Tagungsprogramme, dass längst auch der *cultural turn* in zahlreichen Facetten Einzug in die deutsche Italienforschung gehalten hat. Das erklärt ein Stück weit, weshalb inzwischen zweitens auch Forscherinnen regelmäßig mit Beiträgen vertreten sind; sie fehlten in den Anfangsjahren fast ganz. Nicht zuletzt zeigen die von den Universitäten beziehungsweise der Europäischen Gemeinschaft organisierten Austauschprogramme inzwischen erkennbare Wirkung: Es häufen sich nicht nur die Fälle, in denen das Interesse an der italienischen Geschichte auf diese Weise und nicht mehr wie früher von den akademischen Lehrern geweckt worden ist; auch die Sprachkenntnisse dieser Generation sind denen der älteren in der Regel deutlich überlegen.

Der Kern der AG Italien umfasst siebzig bis neunzig Personen⁹. Es wäre ein Irrtum zu glauben, sie kämen ausschließlich aus Deutschland. Die Internationalität ist ausgesprochen hoch, wie ein Vergleich mit anderen transnational angelegten Arbeitsgemeinschaften zeigt. Alle Deutschsprachigen zusammen machen knapp drei Viertel aller Mitglieder aus. Nahezu 20 Prozent kommen aber aus Italien, der Rest – in dieser Reihenfolge – aus Dänemark, Frankreich, Polen, den Benelux-Staaten, Großbritannien und den USA. Interpretationsbedürftig ist naturgemäß die große Zahl der Italiener. Der Idee nach handelt es sich bei der AG Italien ja nicht um eine binational angelegte Organisation mit paritätischem Anspruch. Die italienischen Mitglieder fanden wohl mehrheitlich von alleine den Weg zur Arbeitsgemeinschaft, was bedeutet, dass ihr wissenschaftliches Interesse (auch) Deutschland gilt. Sie sind also, teilweise jedenfalls, Deutschlandspezialisten und zugleich Komparatisten. Für die AG Italien ist dies ein Glücksfall, denn sie findet so nicht nur

⁹ Der Status jener mehr als vierzig Personen, die nur den Rundbrief des Vorsitzenden erhalten (wollen), ist dagegen uneinheitlich. Das Spektrum reicht vom Emeritus bis zu jenen, die der Italienforschung, ja überhaupt der Wissenschaft Valet gesagt haben, um anderswo ihr Geld zu verdienen, aber Kontakt halten möchten. Insofern nimmt dieser Brief zunehmend den Charakter eines Alumni-Organs an.

leicht beider Sprachen mächtige Kommentatoren, sondern kann sich auch bei anderen Fragen und Problemen der Hilfe ihrer gewissermaßen doppelt kompetenten Mitglieder sicher sein.

5. Erträge

Versucht man nach dreißig Jahren eine Bilanz zu ziehen, so wird man Folgendes feststellen können: Am auffälligsten ist die Quantität. Die Zahl der Mitglieder übersteigt alles 1974 Erwartbare, denn insgesamt erreichte die Arbeitsgemeinschaft trotz ihrer bescheidenen Mittel inzwischen mehrere hundert Personen im In- und Ausland. Eine zeitgeschichtliche Italienforschung hat es zwar schon immer gegeben, aber lange spielte sie lediglich eine marginale Rolle. Nun hat sie einen Umfang erreicht, der sogar zur Gründung zweier wissenschaftlicher Buchreihen geführt hat; dazu unten mehr.

Wo liegen die Ursachen für diese Entwicklung? Vorausgeschickt sei eine Reihe von Ausschlussgründen. Erstens dürften die wissenschaftlichen Motive der beiden Gründer der Arbeitsgemeinschaft hier außer Betracht bleiben, denn sie können die Motivation so vieler, oft junger Fachkollegen beziehungsweise die Attraktivität des italienischer Themen nicht erklären. Ausgeschlossen werden muss erst recht die bekannte Tatsache, dass sich Deutsche seit mehr als zwei Jahrhunderten in besonderer Weise zu Italien hingezogen fühlen, denn die Liebe der *Italianisants* gilt in der Regel nicht dem aktuell und real vorfindbaren Italien; letzten Endes suchen sie dort vor allem zu sich selbst zu kommen. Ausgeschlossen werden muss bedauerlicherweise auch die Einwanderung hunderttausender Italiener seit den fünfziger Jahren, denn ein auffallendes Merkmal dieser Immigrantengruppe ist ihre Bildungsferne¹⁰. Kinder italienischer Einwanderer sind daher unter den deutschen Italienhistorikern eine große Seltenheit. Ausgeschlossen werden muss weiterhin auch die Annahme, an deutschen Universitäten habe sich im fraglichen Zeitraum eine historische Italienforschung institutionalisiert. Es gibt in Deutschland, anders als in Italien für die Geschichte unseres Landes, derzeit keine Professur, die explizit der italienischen Geschichte gewidmet ist; eine gewisse Ausnahme bildet die Ludwig-Maximilian-Universität in München, die vor einigen Jahren einen Lehrstuhl für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte mit einem Schwerpunkt auf der Geschichte Südeuropas

¹⁰ Näheres dazu bei Gustavo Corni/Christof Dipper (Hrsg.), *Italiani in Germania tra Ottocento e Novecento. Spostamenti, rapporti, immagini, influenze*. Bologna 2006.

ausgeschrieben und besetzt hat¹¹. Italienforschung bleibt also stets „Nebentätigkeit“. Um so bedeutsamer ist es deshalb, dass gegenwärtig in der Bundesrepublik ein knappes Dutzend Professorinnen und Professoren zur neuesten Geschichte Italiens forscht; in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren hat diese Tendenz zum Glück zugenommen. Ausgeschlossen werden muss schließlich die Annahme einer wie auch immer gearteten Förderung durch den italienischen Staat. Die G 8-Nation hat es bisher nicht vermocht, die in modernen Industriestaaten üblichen Programme zur Förderung von Spitzenforschung – Stipendien, Gastprofessuren, Wissenschaftskollegs und andere Einladungsprogramme – zu etablieren. Man beschränkt sich auf auswärtige Kulturpolitik, und es ist ein Glücksfall, dass das größte aller italienischen Kulturinstitute, das in Berlin, bis heute stets von profilierten Deutschlandkennern geleitet worden ist.

Nicht auszuschließen ist als Ursache die verbreitete Vorstellung einer deutsch-italienischen Parallelgeschichte¹². Auch wenn dies ein, allerdings unausrottbares, Vorurteil ist, bieten Geleitworte, Einleitungen und andere Beiträge hinreichend Belege für seine Präsenz auch in Wissenschaftlerkreisen. Die Mitglieder der AG Italien liefern jedoch, wenn nicht alles täuscht, keine Beiträge zu dieser irrigen These, und keine Tagung hat je den Vergleich zum Thema gemacht.

Stattdessen muss man das gewachsene Interesse am gegenwärtigen Italien wohl im Zusammenhang mit der Linksverschiebung der intellektuellen Kultur in Deutschland seit den sechziger Jahren sehen. Mit Dirk Schümer kann man Italien als ein Laboratorium der Moderne bezeichnen¹³. Der Einfluss der italienischen Kultur nahm seit 1950 weltweit zu, und dieser Prozess rief zweifellos ein wachsendes Interesse an der neuesten Geschichte dieses Landes hervor. Nahezu ganz verschwunden ist dagegen die konventionelle Geistesgeschichte, die lange Zeit die Beschäftigung mit dem neu-

¹¹ Dazu mehr im Beitrag von Thomas Schlemmer.

¹² Gegen die Annahme einer Parallelgeschichte bezogen zuletzt Stellung Christof Dipper, *Ferne Nachbarn. Aspekte der Moderne in Deutschland und Italien*, in: ders. (Hrsg.), *Deutschland und Italien 1860–1960. Politische und kulturelle Aspekte im Vergleich*, München 2005, S. 1–28, sowie Gian Enrico Rusconi/Hans Woller (Hrsg.), *Parallele Geschichte? Italien und Deutschland 1945–2000*, Berlin 2006. Die ältere These verteidigt Renato Cristin (Hrsg.), *Die parallele. Italia e Germania 1944–2004/Parallele Wege. Italien und Deutschland 1944–2005*, Frankfurt a.M. 2005.

¹³ Vgl. Dirk Schümer, *Mamma mia, es ist ein Wunder!*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Beilage „Bilder und Zeiten“) vom 14. 7. 2007.

zeitlichen Italien dominierte. Statt dessen befasste man sich mit Herrschaft und Gesellschaft zunächst aus der Perspektive der politischen Sozialgeschichte, neuerdings auch mit dem Instrumentarium der modernen Kulturgeschichte. Die Tagungen der Arbeitsgemeinschaft belegen deutlich, dass ihre Mitglieder vornehmlich diesen Zugängen zum Gegenstand Italien verpflichtet sind. Zwischen dem allgemeinem Trendwechsel und dem Wachstum der Arbeitsgemeinschaft besteht demnach ein Zusammenhang.

Das erklärt auch die bereits erwähnte Gründung zweier Buchreihen zur neuesten italienischen Geschichte. Den Vorreiter machte der Peter Lang-Verlag mit der Reihe „Italien in Geschichte und Gegenwart“, die 1995 von dem Hamburger Politologen Günter Trautmann ins Leben gerufen worden ist. Seit seinem frühen Tod teilen sich Luigi Vittorio Graf Ferraris, einst italienischer Botschafter in Bonn, der Rechtsprofessor Erik Jayme und der Historiker Hartmut Ullrich die Herausgeberschaft. Diese Reihe mit ihren inzwischen 27 Bänden ist eher politikwissenschaftlich orientiert und möchte besonders Gegenwartsanalysen liefern. Neuerdings enthält sie auch Titel zu Kunst und Literatur.

Seit 1996 erscheint im Kölner SH-Verlag die Reihe „Italien in der Moderne“, die ebenfalls vornehmlich Dissertationen publiziert. Schon durch ihre Gründungsherausgeber ist sie eng mit der AG Italien verflochten, aber natürlich steht sie allen Autoren guter Manuskripte offen. Um die Reichweite zu vergrößern, stießen 2006 nach dem Ausscheiden Petersens zu den verbleibenden Herausgebern Schieder und Dipper einschlägig ausgewiesene Vertreter der nächsten Generation hinzu: Petra Terhoeven, Oliver Janz und Sven Reichardt. Inzwischen ist der 14. Band erschienen, weitere sind in Vorbereitung. Die beiden Buchreihen haben übrigens der vom DHI Rom herausgegebenen „Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom“ keine Konkurrenz gemacht. Es war im Gegenteil so, dass sich das DHI seit den neunziger Jahren gar nicht mehr dazu in der Lage sah, alle in Frage kommenden Manuskripte zu veröffentlichen. Kaum eine andere Tatsache belegt derart handgreiflich das gestiegene Interesse an der neuesten Geschichte Italiens.

Die AG Italien unterscheidet sich zum Teil erheblich von vergleichbaren Zusammenschlüssen: Sie ist service-orientiert, international, informell – von geradezu postmoderner Anmutung. Am anderen Ende der Skala steht das Deutsch-Französische Historikerkomitee, das – binational, politiknah und ordinarienfixiert – schon den Beitritt an hohe Hürden knüpft. Der sichtbare Ertrag steht in keinem Verhältnis zum organisatorischen Aufwand, und wer sich

einfach für französische Geschichte interessiert, ist hier womöglich fehl am Platze. Die überwiegend politikgeschichtlichen Tagungsthemen machen den Eindruck, als seien sie diplomatisch ausgehandelt. Den Mittelweg beschreitet der Arbeitskreis Deutsche Englandforschung, der sich ebenfalls als Vorfeldorganisation eines Deutschen Historischen Instituts versteht, Tagungen sowie eine Buchreihe organisiert und neuerdings sogar einen Dissertationspreis vergibt. Die Politikwissenschaftler, schon an der Gründung führend beteiligt, spielen hier eine große Rolle. Neben diesem Arbeitskreis besteht in Coburg die Prinz Albert-Gesellschaft. In ihrer Nähe zur Politik ist sie ohne Beispiel, stellt sie sich doch unter das Patronat des Herzogs von Edinburgh und möchte satzungsgemäß die deutsch-britischen Beziehungen fördern. Ihr Programm reicht dementsprechend von der Kulturpolitik bis zum Doktorandentraining. Aufwändige Begleitprogramme und üppige Tagungsbände lassen erkennen, dass reichlich Geld vorhanden ist.

Wie geht es mit der Arbeitsgemeinschaft weiter? Zwei wissenschaftspolitische Aufgaben stehen im Vordergrund. Die erste verlangt von der AG Italien, dass der anstehende Generationenwechsel gelingt – nicht nur an der Spitze, sondern vor allem, was den wissenschaftlichen Nachwuchs angeht. Damit ist zugleich die zweite Aufgabe angesprochen. Sie zu bewältigen ist schwieriger, denn sie fällt nicht in die Kompetenz der Arbeitsgemeinschaft, betrifft sie aber wie viele andere Organisationen geisteswissenschaftlicher Forschung. Der in Deutschland derzeit diskutierte, teilweise sogar schon im Gange befindliche Wandel der Promotionsförderung hin zu programmgesteuerten Graduiertenschulen begünstigt aus hier nicht zu erörternden Gründen den *mainstream*. Im bisherigen System der klassischen Promotion mit ihrer freien Wahl des Untersuchungsgegenstands war die Entscheidung für ein Außenseiterthema – und darunter fallen angesichts der anhaltenden Vormachtstellung nationaler Themen im Bereich der neuesten Geschichte naturgemäß Arbeiten über ausländische Sujets, vor allem wenn sie erst einmal den Erwerb einer Fremdsprache voraussetzen – kein Problem. Universitäten und Deutsche Forschungsgemeinschaft favorisieren aber zunehmend Programmforschung und lenken entsprechend die Mittel zu den Empfängern, die sich solche Programme zu eigen machen. In den Natur- und Ingenieurwissenschaften ist das schon lange der Fall – mit der Wirkung übrigens, dass alle paar Jahre ein Aufschrei ertönt, über dieses oder jenes hochwichtige Problem gebe es keine aktuellen Forschungsergebnisse. Die Geisteswissenschaften müssen deshalb die freie Promotion mit Nachdruck verteidigen. Nur so ist sichergestellt, dass auch in Zukunft Disserta-

tionen zu Außenseiterthemen geschrieben werden und die Italienforschung weiterhin ihr quantitatives und qualitatives Niveau halten kann, das sie gegenwärtig auszeichnet.

Die letzte Bemerkung gilt dem Leitgedanken des Sammelbands, Gian Enrico Rusconis These von der schleichenden Entfremdung zwischen Deutschland und Italien. Inwieweit sie eine politische Tatsache ist, geschuldet der gegensätzlichen Entwicklung der beiden Länder seit 1990, kann hier nicht diskutiert werden. Der vorstehende Beitrag dürfte jedoch auch die Zweifler überzeugt haben, dass im Bereich der Geschichtswissenschaft von Entfremdung keine Rede sein kann. Das Gegenteil ist der Fall. Niemals waren die Beziehungen auf diesem Gebiet so eng wie in der Gegenwart, niemals zuvor hat die neueste Geschichte Italiens solche Aufmerksamkeit erfahren. Das ist nicht nur eine Folge der wachsenden Zahl von Historikern, die nichts über Themenpräferenzen aussagt. Deshalb sei noch einmal die These von Italien als dem Laboratorium der Moderne wiederholt. Moderne ist hier selbstverständlich wertfrei gedacht. Nicht nur die Leistungen, auch alle Krisen und Fehlentwicklungen sind Bestandteil dieser Moderne. Vielleicht ist den vielen Deutschen, die das moderne Italien untersuchen, nur nicht bewusst, dass auch für sie gilt, was Karl Marx seinem ungläubigen bürgerlichen Publikum zugerufen hat: *De te fabula narratur*.



Zeitgeschichte im Gespräch



Von Feldherren und Gefreiten
Zur biographischen Dimension
des Zweiten Weltkriegs

Herausgegeben von
Christian Hartmann

2008 | 129 S. | Br. | € 16,80
ISBN 978-3-486-58144-7
Zeitgeschichte im Gespräch
Bd. 2

Kein militärischer Konflikt hat so viele Menschen mobilisiert wie der Zweite Weltkrieg. Schon allein deshalb fällt es nicht leicht, einzelne Personen im Blick zu behalten, ihre Schicksale nachzuzeichnen und ihre Handlungsspielräume auszuloten, seien sie nun militärischer, politischer oder ethischer Natur. Die Beiträge dieses Bandes fassen aktuelle Forschungsergebnisse zum Verhältnis von Biographie, Ereignis und Struktur zusammen und geben neue Einblicke in die Geschichte des Zweiten Weltkriegs.



150 Jahre
Wissen für die Zukunft
Oldenbourg Verlag

oldenbourg.de

Bestellungen über den Buchhandel
oder direkt: verkauf@oldenbourg.de

Oldenbourg